

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

12. – 17. Juli 2021: „Überzeugungen oder Wahrheiten?“

Matthias Viertel, Pastor im Ruhestand aus Kiel

Ob über Meinungsfreiheit gestritten wird, über das Vordrängeln oder über die Ausgrenzung: das Alltagsverhalten wird in vielen Situationen durch fest verankerte Wertvorstellungen geprägt. Matthias Viertel betrachtet die religiösen Fundamente dieser viel diskutierten Fragen.



Der Autor

Redaktion:
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 12. Juli 2021

„Das wird man doch noch mal sagen dürfen!“ – Mit dieser Floskel beginnen häufig Meinungsäußerungen, die sich gegen den politischen Mainstream richten. Das klingt dann so, und *soll* wohl auch so klingen, als gäbe es in unserer Gesellschaft ein Sprechverbot oder sogar ein Denkverbot. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Kaum ein Gut wird bei uns so hochgehalten wie die Meinungsfreiheit. Und das nicht etwa, weil sie wirklich bedroht wird, sondern weil es Ausdruck der Demokratie ist. Demokratie kann nur funktionieren, wenn jeder Mensch, Mann wie Frau, Große und Kleine, wenn alle sagen dürfen, was sie im Geiste beschäftigt.

Allerdings hat diese Maxime auch eine Kehrseite, denn unser friedliches Zusammenleben funktioniert auch nur dann, wenn nicht alle gleich öffentlich hinausposaunen, was ihnen gerade durch den Kopf geht. Es geht nicht immer nur um das, was als Wahrheit empfunden wird, manchmal steht auch die Rücksichtnahme im Vordergrund oder schlicht die Höflichkeit. Es dient nicht dem Frieden, wenn ich andere Menschen beleidige und das als Meinungsfreiheit ausbebe. Es ist nicht förderlich, anderen um die Ohren zu schlagen, was ich von ihnen halte. Und es ist erst recht nicht moralisch gerechtfertigt, mit dem Argument der Meinungsfreiheit im Internet anonym über Menschen herzufallen.

Paulus hat das Problem, wie zwischen Meinungsfreiheit und Zurückhaltung abzuwägen ist, im Korintherbrief zum Ausdruck gebracht: „Alles ist zwar erlaubt, aber nicht alles frommt!“ Mit diesem prägnanten Satz will er sagen: Im Prinzip kannst du wohl denken, was du willst, aber trage dann auch die Folgen, wenn du deine Meinung äußerst. Du kannst wohl sagen, was du willst, aber du musst es nicht! Vor allem dann nicht, wenn du anderen damit schadest.

Meinungsfreiheit heißt (oder bedeutet), persönliche Gedanken nicht zu zensieren. Aber sie dürfen nicht mit der Wahrheit verwechselt werden. Meinungen sind in erster Linie persönlich, eine anonyme Meinung ist ein Widerspruch in sich selbst. Und noch etwas ist wichtig, wenn wir die *Freiheit* der Meinung hochhalten. Paulus fügt seinen Gedanken den Hinweis hinzu: „Wo aber der Geist Gottes, da ist Freiheit.“ (2. Korinther 3,17) Also: „Das wird man doch noch mal sagen dürfen!“ – Ja, das darf man, aber gut ist es, dabei auch zu bedenken, in wessen Geist ich mich äußere.

Dienstag, 13. Juli 2021

„Überzeugungen sind gefährlichere Feinde der Wahrheit als Lügen.“ Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat die Behauptung aufgestellt, und zwar in dem Buch *Menschliches – Allzumenschliches*. Weil es sich dabei um eine Sammlung von Aphorismen handelt, gibt er der These auch keine Erklärung. Es bleibt bei dem Anstoß, der uns zum Weiterdenken anregen soll.

Lange müssen wir nicht nach Beweisen dafür suchen, wie Überzeugungen gefährlich werden können. Kaum ein Wochenende vergeht ohne Demonstrationen, die unterschiedlichsten Überzeugungen werden da vorgetragen – mitunter sehr abstruse, und nicht selten einschüchternd und sogar gewalttätig. Egal, ob es sich um Impfstrategien gegen Corona handelt, oder um die politische Lage in Palästina: ob politische Parteien im Vordergrund stehen oder die Essgewohnheiten. Wie die meisten Menschen habe auch ich meine Überzeugung, von der ich nicht gerne abrücke. Und da kommt nun die These ins Spiel, Überzeugungen seien gefährlicher als Lügen!

Bei Lügen ist in der Regel klar, dass sie der Wahrheit widersprechen. Alle wissen, dass eine Lüge unmoralisch ist, selbst dann, wenn ich es mit fadenscheinigen Begründungen trotzdem tue. Bei Überzeugungen ist das anders. Ich meine genau zu wissen, was richtig ist, auch wenn das erforderliche Wissen gar nicht da ist. Mit Überzeugungen belüge ich mich oft selbst, ohne es zu merken. Und deshalb sind sie gefährlich, vor allem, wenn sie unbarmherzig vertreten und andere Menschen deshalb diffamiert werden. Der Umgangston wird rauer, je mehr sich Überzeugungen verfestigen.

Nietzsches These entspricht übrigens einem Ansatz, der schon im Neuen Testament zu finden ist. Der Apostel Paulus hat ihn entfaltet und gemahnt: „Streitet nicht über Meinungen.“ Und zur Begründung gibt er zu überlegen: „Wer bist du denn, dass du einen anderen Menschen richtest!“ Paulus spricht sich nicht gegen Überzeugungen aus. Es ist gut, eine Meinung zu haben und ihr zu folgen. Etwas anderes ist es, wie ich mit den Überzeugungen meiner Mitmenschen umgehe. Zur Gefahr wird die Überzeugung, wenn ich sie mit der Wahrheit verwechsle, um bei bequemen Denkgewohnheiten zu bleiben. Wenn sie dazu führt, über andere Menschen zu richten. Paulus setzte sich für eine Überzeugung ein, die weder Einschüchterung noch Eskalation duldet. Die stattdessen liebevoll nach der Wahrheit sucht, womöglich auch bei den Argumenten der Anderen.

Mittwoch, 14. Juli 2021

Was war an der Botschaft Jesu so aufregend, dass er damit die Gesellschaft seiner Zeit dermaßen auf den Kopf stellen konnte? Was ist es, das von seinem Wirken bis auf den heutigen Tag nachwirkt?

Wir könnten einige Argumente dafür sammeln, die neben der Botschaft von seiner Auferstehung Bedeutung haben. Etwa das soziale Engagement, das er nicht nur von anderen forderte, sondern auch selbst vorleben konnte. Dass er sich in erster Linie um diejenigen kümmerte, um die sich sonst niemand kümmern wollte. Wahrscheinlich spielt auch seine Fähigkeit, andere zu heilen, eine Rolle, und sein Wirken in Wundern. Für andere waren es die Reden, mit denen er Antworten auf Fragen des Lebens gab. Oder sein Auftreten als Rebell gegen verkrustete Lehren.

Es gibt viele Möglichkeiten, die Bedeutung Jesu zu erklären. Aber diese Antworten bieten nur Teilperspektiven. Ein wichtiger Aspekt für sein Nachwirken liegt gerade in der Verbindung des Einzelnen zum Ganzen. Es ist auffallend, wie konsequent Jesus alle Menschen integriert. Er bringt Pharisäer und Zöllner zusammen, die Frommen und die Zweifler. Diejenigen, die seinem eigenen jüdischen Glauben angehören, aber auch andere, wie Samaritaner. Selbst all jene, die damals unter dem Begriff der Heiden zusammengefasst wurden, fanden Aufnahme. Jesus verweigerte keinem Menschen das Dabeisein, alle konnten zu seiner Glaubensfamilie dazugehören: Frauen wie Männer, Kinder wie Erwachsene, Zöllner, Huren, Sklaven und Underdogs, alle finden Gehör. Es ist eine Form der Radikal-Inklusion, bei der alle eingeschlossen werden, niemand muss außen vor bleiben.

Im heutigen Sprachgebrauch wird der Begriff *Inklusion* häufig für die Integration von Menschen mit einer Behinderung benutzt. Das ist nicht ganz richtig, denn es trifft nur eine Seite. Christlich verstanden geht die Inklusion noch darüber hinaus, meint, dass wirklich alle dabei sein dürfen, dass niemand grundsätzlich ausgeschlossen wird. Die Verschiedenartigkeit kann dadurch nicht aufgehoben werden, im Gegenteil sogar: Die Gleichheit gilt gerade trotz unterschiedlicher Voraussetzungen und trotz verschiedener Begabung. Die Radikal-Inklusion Jesu macht aus Sündern keine Heiligen, aus Kleinen keine Großen, aber sie sorgt dafür, dass jeder Mensch gleichermaßen akzeptiert wird, so wie sie oder er nun mal ist.

Donnerstag, 15. Juli 2021

Im Neuen Testament gibt es eine merkwürdige Geschichte (Lukas 18,1-8). Da kommt eine Witwe mit einer Streitfrage zu einem Richter. Und weil sie bei ihm kein Gehör findet, drängelt sie so lange, bis er schließlich nachgibt. Und zwar nur, weil ihm das Drängeln der Frau auf die Nerven geht. Drängeln, so erfahren wir hier, kann manchmal nötig sein, um nicht übergangen zu werden. Wer drängelt, hat häufig Angst, nicht vorzukommen oder ungerecht behandelt zu werden. Die Botschaft ist: Gib nicht zu früh auf, manchmal muss man einer Sache eben etwas Nachdruck verleihen.

Etwas anderes als dieses nachdrückliche Drängeln ist das *Vordrängeln*. So nennen wir es, wenn sich jemand nicht an die Regeln hält. Etwas beansprucht, obwohl er oder sie noch nicht an der Reihe ist. Vordrängeln ist nicht gerade beliebt. Es gilt als rücksichtslos, als unsolidarisch. Und als Reaktion auf das Vordrängeln zeigt sich dann Empörung. Gerade wenn es um Wesentliches geht, zum Beispiel um die Frage, wer wann geimpft werden kann. Ob es überhaupt eine Reihenfolge geben soll?

Bisher ging das einigermaßen gut. Die meisten hatten sich damit abgefunden, dass zuerst die Alten und Kranken drankommen, dann die gefährdeten Berufe und so weiter, immer schön der Reihe nach. Ab und zu wurde zwar bekannt, wie sich einige vordrängelt hatten, aber das waren Ausnahmen. Und die wurden entsprechend kritisiert.

Der Unterschied zwischen *Drängeln* und *Vordrängeln* ist entscheidend. Es geht dabei nicht um einen Gesetzbruch, eher um die Frage, ob ich bereit bin, mich an Regeln zu halten. Solche Regeln sind notwendig, damit wir als Gemeinschaft friedlich miteinander leben können. An einer anderen Stelle der Evangelien geht Jesus deshalb noch einmal direkt auf die Frage der gerechten Reihenfolge ein. In einem sehr prägnanten Satz sagt er: „So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten“ (Matthäus 19,30). In unserer Fragestellung könnte das bedeuten: Die Letzten sind diejenigen, die immer am Rande stehen, Kranke, Alte, Überlastete, sie kommen zuerst dran. Und diejenigen, die immer das Sagen haben, müssen etwas warten.

Es gibt aber noch eine andere Perspektive. Dass denjenigen, die freiwillig zurücktreten und anderen den Vortritt lassen, der größte Respekt gebührt. Sie werden die Ersten sein, wenn wir darüber entscheiden, wem ich vertraue, wen ich um mich haben möchte. Die Vordrängler sind da gewiss die Letzten.

Freitag, 16. Juli 2021

Wie viele Morde braucht der Mensch? Ich habe mal nachgezählt, und die Krimis gezählt, die in einer Woche im Fernsehen gezeigt werden. Das Ergebnis ist erstaunlich: In der Programmzeitschrift sind für sieben Tage 270 Krimis aufgeführt. Kriminalfilme füllen von Montag bis Sonntag fast alle Programme, und zwar am Abend, am Vorabend, und sogar schon zur Mittagszeit. Durchschnittlich 270 Krimis, das bedeutet mindestens genauso viele Morde. Dazu kommen die Action-Filme mit besonders vielen Toten. Warum sind gerade Krimis so beliebt? Warum ist es den Menschen wichtig, von so vielen Opfern durch die Woche geleitet zu werden?

Eine Erklärung ist schnell gefunden: Krimis haben heute eine ähnliche Bedeutung wie früher die Märchen. Sie sollen an die Gefahren des Lebens heranführen, mit den Abgründen der Welt vertraut machen. Und zwar auf eine Weise, bei der die Bösen am Ende entlarvt und nach Möglichkeit auch bestraft werden. Das Sichere an Märchen ist: Am Ende wird immer alles gut. Und auch durch die Krimis gewöhnen wir uns Stück für Stück an die Gefahren der Wirklichkeit. Immer unter dem Eindruck: Da ist jemand, der gegen die Brutalität angeht und für das Recht kämpft.

Auch in der Bibel stehen ganz am Anfang die Krimis. Zuerst kommt der Diebstahl: Adam und Eva stehlen die Frucht vom verbotenen Baum. Und danach der erste Mord: Kain erschlägt seinen Bruder Abel – aus Eifersucht. Bei diesen Vergehen ist es Gott selbst, der den Fall aufklärt. Am Ende dieser ersten Kriminalfälle der Menschheit entsteht für die ertappten Menschen das Gefühl von Schuld und Scham.

Die Faszination, die von Krimis ausgeht, hat also ein biblisches Alter. Und zugleich erfahren wir dabei, warum das Ritual des immer wiederkehrenden *Tatorts* so wichtig ist. Zwei Aspekte spielen dabei eine Rolle. Zunächst gibt es ein beruhigendes Gefühl, zu wissen, dass da jemand für Recht und Gerechtigkeit eintritt. Zum anderen aber

bekomme ich dadurch die Chance, mich mit Schuld und Scham zu beschäftigen. Wie in den Märchen werden mir im Krimi die Schattenseiten der menschlichen Existenz vorgeführt. Und ich kann dabei üben, wie es ist, mit Schuld und mit Scham umzugehen.

Samstag, 17. Juli 2021

In China lebt eine Sängerin, die sich Sa Dingding nennt. Das lässt sich auch für Menschen aus dem Westen leicht aussprechen und klingt ganz gut. Eigentlich heißt sie ja Zhou Peng, ihre Eltern sind Chinesen mit mongolischer Abstammung. Und noch die Großmutter hat in der weiten Steppe der Mongolei gelebt. Sa Dingding erinnert sich gut an die Großmutter, die sie sehr geliebt hat. Besonders gerne erinnert sie sich an die Stimme der Großmutter. Sie sprach einen mongolischen Dialekt, den Sa Dingding nicht versteht. Aber den Klang hat sie fest in ihrer Erinnerung gespeichert. Und deshalb kam sie auf die Idee, den Klang zu rekonstruieren und für ihre Lieder zu nutzen. Die heißen dann zum Beispiel Lagu-lagu und hören sich genauso an, wie damals die Großmutter klang, auch wenn die Phantasiesprache keinen direkten Sinn ergibt.

Sprache ist auch ein Code-System für die Gefühlswelt. Höre ich meine Muttersprache, die ja nicht umsonst so genannt wird, fühle ich mich auf eine Weise geborgen und zuhause, wie ich es mit Worten kaum erklären kann. Das ist eben die klanglich-emotionale Seite der Sprache.

Mit dem Glauben begeben wir uns sehr häufig auf diese Ebene. In den Religionen nennt man diese Ebene der klingenden Erinnerung „Liturgie“. Und dabei gilt stets: Wie es klingt, ist von dem, was es aussagt, nicht zu trennen. Der im Klang emotional verborgene Sinn ist mindestens genauso wichtig wie der kognitive Inhalt. Deshalb spielt Musik in der Liturgie so eine immens große Rolle. Und deshalb sagen mitunter Menschen, die sich von ihrer Religion entfernt haben, sie könnten an deren Musik keinen Gefallen finden.

Tatsächlich ist es so, dass viele Gemeindeglieder die Gottesdienste nicht etwa besuchen, um sich zu informieren, sondern um den Klang des Glaubens zu erfahren: Lieder, Gebete, liturgischer Gesang, Musik – alles das kann tragen, bietet in den vertrauten Klängen Geborgenheit. Aus den Klängen des Glaubens erwächst Hoffnung, vielleicht sogar mehr als durch den Sinn der Worte. Sprache ist eben mehr als nur kognitive Mitteilung, das zeigt sich besonders in der liturgischen Musik. Ähnlich wie bei den Liedern von Sa Dingding geht es um das, was der Klang hervorruft, was er bewirkt, wie er den persönlichen Glauben jenseits aller Argumente stärken kann.